

den Staaten mitgebrachten Jitterbug waren Lindy Hop und all die neuen Tanzformen entstanden, die jetzt in den Tanzlokalen in Mode waren. Able war bei diesen Dingen immer auf dem neuesten Stand, bis er allerdings das erforderliche Geld für die Musikbox aufgetrieben hätte, bliebe ihnen hoffentlich noch etwas Zeit. Denn sicher wäre es vorbei mit ihrer Ruhe, wenn das Ding erst in der Ecke stand.

An den Wochentagen kamen überwiegend ältere Leute entweder zum Mittagessen oder nachmittags zu Tee, Kaffee und Kuchen ins Café. Die meisten Leute waren Stammgäste, und sie kannte sie mit Namen, doch im Sommer kehrten auch zahlreiche Touristen aus den Badeorten auf Kaffee, ein Brötchen oder einen anderen kleinen Snack ein. Sie liebten das familienfreundliche Café, und Eltern, Großeltern und Kinder fühlten sich bei ihnen gleichermaßen wohl.

»Auf geht's«, erklärte Able und versicherte sich, dass die Küchentür, durch die man in den kleinen Hinterhof gelangte, abgeschlossen war. Sie hatten dort auch einen großen Lagerraum für Lebensmittel und Getränke, der nur durch die Küche zu erreichen und deshalb besonders sicher war. Able wusste, dass in kleine Läden wie den ihren gern eingebrochen wurde und die Diebe es besonders auf die Zigaretten und die Süßigkeiten abgesehen hatten, die er vorne im Café verkaufte, aber die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Ladentür aufbrechen würden, während sie im hellen Licht der Straßenlampen gut zu sehen waren, war eher gering. Auch aus diesem Grund hatten sie am Ende dieses Haus für ihr Lokal gewählt.

»Na komm, Peggy. Was jetzt noch nicht getan ist, hat auch noch bis morgen Zeit.«

Ein letztes Mal sah sie sich in der großen Küche um, die völlig sauber und aufgeräumt war. Den Abfall hatte sie noch vor dem Spülen draußen in der Mülltonne entsorgt. Sie wurde zweimal wöchentlich geleert und stand neben der Seitentür, doch nach der Rückkehr in die Küche hatte sie die Tür wie immer sorgfältig verschlossen und den breiten Eisenriegel vorgelegt. Das hieß, die Arbeit war erledigt und sie konnten endlich gehen.

»Ich weiß. Ich hoffe bloß, dass Mavis morgen wiederkommt.«

»Wenn nicht, kündigen wir ihr und stellen jemand anderen ein«, sagte ihr Able zu.
»Und wenn wir eine zusätzliche Angestellte hätten, könnte sie dir ebenfalls beim Abwasch helfen, wenn sonst niemand anderes mehr da ist, Schatz.«

Da Peggy alles selbst kochte, stand er meistens vorne im Café, um die Kundschaft zu bedienen, die zu ihm an den Tresen kam. Die Würstchen im Schlafrock, den Apfelkuchen und das andere Gebäck stellte sie morgens noch zu Hause her, aber Pommes frites mit Speck und Rührei oder andere warme Speisen wurden auf Bestellung zubereitet, und die Sandwichs, die die Leute haben wollten, wurden immer frisch gemacht. Es gab auch Pfannkuchen und Omelette mit zahlreichen verschiedenen Füllungen, weil ihre Kundschaft alles liebte, worin Ei enthalten war. An frische Eier war man über Jahre kaum herangekommen, doch inzwischen bot ihnen der Bauer in der Nähe ihres Hauses jeden Tag so viele Eier an, wie sie haben wollten. Am liebsten mochten ihre Kundinnen und Kunden Peggys Apfelkuchen, Schinkensandwiches, ihre leckeren Tartes, Salate und Omelette, wobei sie auch auf Ables frisch gemachten Pfannkuchen total versessen waren. Am Samstagmorgen standen Jungen und Mädchen vor dem Tresen Schlange, und wenn er die Eierkuchen in die Luft warf, um sie wieder mit der Pfanne aufzufangen, spendeten sie tosenden Applaus.

Den Teig machte er selbst, und mit dem neuen strombetriebenen Mixer fiel ihm das nicht schwer. Die Quirle tauschte Peggy regelmäßig aus, damit sie immer frisch und sauber waren. Im Grunde war der Abwasch Mavis' Aufgabe, aber Peggy ging ihr oft zur Hand, wenn sie nicht kochte, weil sie nicht darauf vertraute, dass das Mädchen daran dachte, auch die Rührhaken zu spülen. Im Grunde hatte sie auch sonst nicht viel Vertrauen zu dem jungen Mädchen, doch sie hatte sich vor allen anderen im Café beworben und die Arbeit unbedingt gebraucht. Mittlerweile tat es Peggy leid, dass sie sie angeheuert hatten, und sie wusste, Able hatte recht – sie hätten keine andere Wahl, als ihr zu kündigen.

Zum Glück gab es noch April Jenkins, die normalerweise abends für zwei Stunden in der Küche half und mittags drei Stunden bediente, während Peggy mit der Zubereitung der beliebten schlichten Mahlzeiten beschäftigt war. Sie machten neben Aufläufen und Suppen zwar auch aufwendigere Gerichte, doch ihr Geld verdienten sie hauptsächlich mit ein paar einfacheren Speisen, weil die ebenfalls sehr schmackhaft und auch für den kleinen Geldbeutel erschwinglich waren. An Samstagen war das Café nur bis halb fünf geöffnet, deshalb kam die Köchin namens Mabel zwischen zehn und vier, und nachmittags half April für vier Stunden aus. Peggy mochte sie, und sie war wirklich zuverlässig, doch es war nicht einfach, jemanden zu finden, der gegen Lohn Berge von

Geschirr spülen wollte. Natürlich würden sich auf eine Anzeige zahlreiche Leute vorstellen, aber die meisten arbeiteten nicht so, wie es Peggys Vorstellung entsprach. Sie dachte öfter an die Zeit in ihrem Pub in der Mulberry Lane. Dort war Rose für sie tätig gewesen, und Peggy hatte ihr im Schankraum und der Küche und bei der Betreuung ihrer damals noch sehr kleinen Kinder blind vertraut.

Auch jede Menge anderer Freundinnen und Freunde hatten sie bei ihrer Arbeit in der Wirtschaft unterstützt. Ihr erster Mann Laurie hatte jahrelang im Pig & Whistle die Getränke ausgeschenkt, bis er bei Kriegsbeginn ins Militär eingetreten und dort einer hochgeheimen Tätigkeit nachgegangen war. Auf Dauer hatte ihre Ehe diese Trennung nicht verkraftet, und sie hatte lernen müssen, ohne ihn zu leben – doch sie hatte immer Unterstützung durch Maureen, Anne und Rose sowie ihre eigene, schon erwachsene Tochter Jan gehabt.

Sie runzelte die Stirn, als sie an Janet dachte, denn sie hatte sie fast einen Monat lang nicht mehr gesehen, und damals hatte Janet sich nicht gut gefühlt. Sie hatte eine Fehlgeburt erlitten und sich bisher kaum davon erholt. Maggie, die inzwischen achtjährige Tochter ihres ersten, allzu jung verstorbenen Mannes Mike, entwickelte sich prächtig, aber der kleine Harry, Sohn von ihrem zweiten Mann Ryan, war kurz nach der Geburt gestorben, und das hatte ihnen beiden furchtbar zugesetzt. Janet hatte sich danach ein Vierteljahr bei Peggy einquartiert, um den Verlust zu überwinden, daher hatte Peggy Angst gehabt, dass sie und Ryan vielleicht auseinandergehen würden, doch am Ende hatte ihre Tochter sich zusammengerissen und war wieder heimgekehrt.

Seither war es nicht leicht für sie und ihren Mann. Die Spannungen zwischen ihnen waren nicht zu übersehen. Zwar gar sich Janet alle Mühe, aber der Verlust des zweiten Babys hatte sie völlig aus dem Gleichgewicht gebracht, und unglücklicherweise ließ sie ihre Trauer hauptsächlich an Ryan aus. Bisher war er noch freundlich und geduldig, doch er würde es sich ganz bestimmt nicht ewig bieten lassen, wenn sie ständig schlecht gelaunt und mürrisch durch die Gegend lief. Darüber hätte Peggy gern mit ihr gesprochen, aber Janet hatte sich mal wieder ganz in sich zurückgezogen und wies jedes Angebot zu einem Gespräch zurück.

»Du hast gut reden«, hatte sie in vorwurfsvollem Ton erklärt. »Du verlierst schließlich nicht jeden, den du liebst.«

Tatsächlich hatte Janet die Liebe ihres Lebens, Mike, im Krieg verloren. Es war eine grauenhafte Zeit für sie gewesen, deshalb hatte Peggy sich gefreut, als Janet schließlich Ryans Frau geworden war. Sie hatte angenommen, dass sie eine gute Ehe führen würden, und zu Anfang hatte Janet auch sehr glücklich mit dem neuen Ehemann gewirkt, nach dem Verlust ihres Sohnes und ihrer Fehlgeburt machte das Paar jedoch die Hölle durch.

Am besten wäre es, Peggy würde bald ein bisschen Zeit finden, um ihre Tochter zu besuchen. Es war eine Fahrt von über einer Stunde, die sie viel zu selten auf sich nahm – vielleicht, weil Janet ihr mitunter das Gefühl gab, dass sie nicht willkommen war. Sie hatte ihre Freundinnen, mit denen sie lieber ihre Zeit verbrachte, und sie kapselte sich – so wie damals, nachdem sie Mike verloren hatte – vollkommen von ihrer Mutter ab. Vor allem gab es auch noch Pip, Peggys erwachsenen Sohn, und dessen Frau und Kind, an die sie denken musste, statt sich ganz auf Jan und deren Leid zu konzentrieren.

Als sie aus London fortgezogen waren, hatte Pip den Pachtvertrag für ihre Wirtschaft übernommen, und da ihr die Zeit fehlte, um ihn in London zu besuchen, hatte er mit seiner Familie letzten Sommer eine Woche bei ihnen in Devon zugebracht. Er half nur selten in der Wirtschaft aus, denn seit er nicht mehr fliegen konnte, hatte er bei einem großen Unternehmen eine Anstellung als Konstrukteur. Er arbeitete überwiegend von zu Hause aus und fuhr lediglich in die Firma, wenn dort ein Gespräch mit seinen Arbeitgebern oder eine Besprechung mit den anderen Entwicklern nötig war. Das Pig & Whistle wurde hauptsächlich von seiner Frau geführt, und dabei wurde sie von ein paar Angestellten und Freundinnen unterstützt. Wobei sie nebenher zusammen mit Maureen am Nachmittag noch einen kleinen Teesalon betrieb, in dem es selbst gebackene Kuchen gab. Die arme Sheila hatte sicher alle Hände voll zu tun, und manchmal hatte Peggy Angst, dass sie sich übernahm, aber bei ihren Telefongesprächen klang die Schwiegertochter immer gut gelaunt. Die größten Sorgen machte Peggy sich deshalb um Jan.

Sie seufzte und verdrängte den Gedanken, während sie nach Hause fuhr. Sie würde Janet fragen, ob sie Weihnachten mit der Familie zu ihnen kommen wollte oder es ihr lieber wäre, wenn sie selbst mit Able und den Zwillingen zu ihnen kam.

Kapitel 2

Mulberry Lane, London

»Wollen wir dieses Wochenende wieder mal ins Kino gehen?«, fragte Gordon Hart.

Seine Frau Maureen hob überrascht den Kopf. »Warum, was kommt denn für ein Film, den du gern sehen willst?«

»Keine Ahnung. Vielleicht gibt es ja einen neuen Kriminalfilm oder irgendetwas anderes, was dir gefällt. Ich würde meine Frau ganz einfach gern mal wieder ausführen.«

Maureen lächelte erfreut. »Das wäre schön – falls Shirley nicht mit ihren Freundinnen ausgehen will.« Außer zu Schulveranstaltungen oder den Erste-Hilfe-Kursen in der Abendschule ging die Tochter allzu selten aus. Sie wollte Ärztin werden, deshalb saß sie meistens über ihren Büchern und bereitete sich auf die Eingangsprüfung für ihr Studium vor. »Wenn Shirley keine Lust hat, passt bestimmt Rose Barton auf die Kinder auf.«

»In Ordnung. Ich mag spannende Geschichten, und im *Regal* zeigen sie den neuesten Hitchcock-Film.«

Maureen bedachte ihren Mann mit einem nachdenklichen Blick. Er wirkte müde, und obwohl sie wusste, dass er sich von seiner schweren Kriegsverletzung vollständig erholt hatte, war sie um ihn besorgt. Gordon hinkte immer noch ein bisschen, doch er schwor, es täte nicht mehr weh. Maureen war sich nicht sicher, ob er diesbezüglich immer völlig ehrlich zu ihr war, denn er würde niemals wollen, dass sie sich Sorgen um ihn machte. Schließlich hatte sie mit den Kindern, ihrem Haushalt und dem Teesalon schon mehr als genug zu tun. Das Leben meinte es gut mit ihnen, und neben der jungen Shirley – ihrer Stieftochter, die sie jedoch genau wie ihre eigenen Kinder liebte – hatten sie den kleinen Gordon und jetzt auch noch Matthew, den sie alle Matty nannten und der sich von Shirley, seit er auf die Welt gekommen war, verwöhnen ließ. Er war nun drei und Gordy sieben, und wenn ihr geliebter Robin nicht gestorben wäre, wäre er jetzt acht.

Robin war das Kind von einem Mann gewesen, mit dem sie in ihrer Zeit als Schwesternhelferin verlobt gewesen war, doch als sie irgendwann herausgefunden hatte,